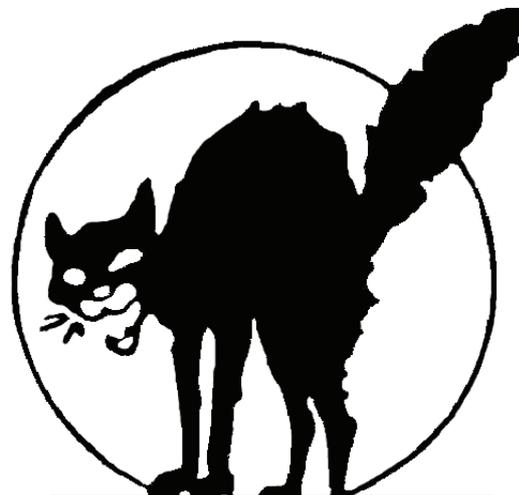


di schwarzi chatz

Zeitung der Freien ArbeiterInnen Union in der Schweiz
www.faubern.ch | zeitung@faubern.ch



Von der Puerta del Sol

Folgende Mail erreichte uns aus Madrid. Es sind die Gefühle und Gedanken von unserem Freund und Genossen Pepe, der sich in der Platzbesetzung in Madrid engagierte und so lieb war, diese Erfahrungen mit uns zu teilen. Wir sind ihm dafür sehr dankbar.



Editorial

Viel ist geschehen seit der letzten Ausgabe von „di schwarzi chatz“: Der von der FAU Bern organisierte Zyklus *Arbeit macht das Leben aus* ist vorüber.

Das AKW-Ade-Camp, welches fast drei Monate auf dem Viktoriaplatz in Bern den Atomausstieg forderte und zu einem Quartiertreffpunkt wurde, ist vom Stadtpräsidenten Tschäppät überraschend geräumt worden und das ohne Vorwarnung (die SVP hatte eine Räumung innerhalb von zwei Tagen verlangt...). Ein weiteres Mal zeigten die SozialdemokratInnen wieso auf sie nicht gezählt werden kann. Das Gleiche werden uns SpanierInnen und GriechInnen sagen, da die dortigen sozialdemokratischen Regierungen erdrückende Sparprogramme durchsetzen wollen – und gleichzeitig den neoliberalen Ausverkauf der Gemeingüter vorantreiben. Zum Glück für uns alle entstand in diesen beiden Ländern aber ein Widerstand der teilweise ziemlich an Nordafrika erinnert: In den Städten Camps auf besetzten Plätzen und riesige Demonstrationen, im ganzen Land Streiks und Arbeitskämpfe.

In Italien, das ebenfalls ein Kandidat für einen Staatsbankrott ist, mussten geplante Massenentlassungen bei Fincantieri, dem staatlichen Werft- und Hafenerunternehmen, nach massiven Protesten zurückgenommen werden. Im Rahmen dieser Auseinandersetzung wurde die Hauptstrasse nach Venedig bei Mestre blockiert und, was uns ein Lächeln auf die Lippen zauberte, in einer Kleinstadt bei Neapel eine Garibaldi-Statue enthaupet und dann der Kopf des Staatsgründers in einer Kloschüssel platziert. Solche Geschichten und Prozesse sorgen für Hoffnung und wir hoffen natürlich, dass sich so ähnliche Ereignisse in der Schweiz abspielen werden, auf dass nicht immer die dort oben gewinnen. Einen schönen Sommer wünschen euch

Eure FAUistas

Aus dem Inhalt

- Weltwirtschaft am Scheideweg...4
- Sägerei Domat/Ems wird verschachert.....5
- Papieri Biberist immer noch gefährdet.....6
- Hidroaysén - Monsterprojekt in Chile.....7
- „1936 konnten wir mit offenen Augen träumen“.....8
- Gedanken zum Nachdenken.....9
- Kultur.....11
- Rechtliches.....12

Zuallererst muss gesagt werden, dass sich in Spanien schon seit mehreren Jahren der Unmut über das bestehende System ausgebreitet hat. Man könnte sagen, dass mit der Enttäuschung der Grossdemonstrationen gegen den Irakkrieg 2004 ein Schnitt mit der post-franquistischen Demokratie stattfand. Die PSOE (Sozialdemokratische Partei) konnte von dieser Anti-Kriegsbewegung profitieren und Zapatero versuchte sich mit der Wiedereinführung demokratischer Werte, wie dem Zurückholen der spanischen Truppen aus dem Irak, zu profilieren. Während seiner Amtsperiode verspielte er aber Stück für Stück seinen Kredit bei der zunehmend resignierenden Bevöl-

(weiter auf Seite 2)

Puerta del Sol (von Seite 1)

kerung. Und seit dem Platzen der spanischen Immobilienblase 2008 übten sich die SpanierInnen Grösstenteils im Aushalten der schlimmen sozialen Folgen.

Vorgeschichte des sozialen Unmuts

Vor 2008 fühlten nur kleinere Teile Bevölkerung genügend Unbehagen in ihren Lebensbedingungen um demonstrieren zu gehen. Dies war vor allem die Jugend, die, wegen der hohen Lebenshaltungskosten, nicht im Stande ist sich von ihrem Elternhaus zu befreien. Dies drückte sich in der Bewegung „V de vivienda“ (V wie Wohnung) aus. Daneben gab es noch die Universitätsbesetzungen der Bewegung gegen die europäi-

te jedoch weitere 2 Jahre, bis sich die Krisensituation soweit zugespitzt hatte, dass sich breiter Protest dagegen bildete.

Im September 2010 fand ein eintägiger Generalstreik gegen die Arbeitsmarktreformen der Regierung statt. Der Generalstreik selbst konnte die Reformen nicht aufhalten, so dass die ArbeiterInnen das Vertrauen in die Parteien und Mehrheitsgewerkschaften verloren, da sie spürten, dass diese nicht auf das Anliegen der Bevölkerung eingegangen sind. Auf jeden Fall wurde der Streik, in der Industrie und in den linken Städten, so dynamisch und militant geführt, dass er den ausserparlamentarischen Gruppen den nötigen Impuls lieferte, sich mit der Krise und dem sozialen Protest dagegen zu befassen.



Das Camp bei der Puerta del Sol

sche Universitätsreform Bologna. Diese Bewegungen generierten kleinere Protestaktionen, schufen politische Räume für die Jugend und die Möglichkeit sich kollektive Erfahrungen anzueignen. Sie erreichten jedoch niemals das Niveau von grossen sozialen Kämpfen.

2008, zur Beginn der Krise, stieg die Arbeitslosigkeit auf 18% der arbeitsfähigen Bevölkerung. In den darauf folgenden drei Jahren stieg sie um weitere 2.5 Prozentpunkte auf etwa 5 Millionen Personen. Am stärksten betroffen davon war die Jugend, die mit einer Arbeitslosigkeit von mehr als 40% zu kämpfen hat und ein neues Phänomen hervorbrachte, das man in Spanien seit 40 Jahren nicht mehr kannte: die Emigration. Es brauch-

Arabischer Frühling und die Rente der Jugend

Obwohl ab Februar/März 2011 die Proteste und Streiks gegen die neue Rentenreform eher klein waren, veränderte sich die politische Situation durch diese gewaltig. Das Eintrittsalter des Ruhestandes wurde heraufgesetzt, so dass sich viele Jugendliche, die Schwierigkeiten haben eine Arbeit zu finden, sich mit einer Rentenpolitik konfrontiert sehen, in der sie eine Rente am Ende ihres Lebens als eine nichtrealisierbare Utopie empfinden. Zudem zeigten die Aufstände in den arabischen Ländern die Art und Weise wie der Staat herausgefordert werden muss. Es kristallisierten sich darauf zwei Bewegungen heraus, welche die politi-

sche Zukunft in den letzten Monaten entschieden beeinflussten.

Einerseits entwickelte sich die Jugendbewegung „Juventud Sin Futuro“ (Jugend ohne Zukunft), die auf ihre Weise die Früchte der Bewegungen gegen Bologna und für eine Wohnung in Würde ernteten. Dies erreichten sie, indem sie sich die Werkzeuge und Methoden der vorherigen Bewegungen aneigneten. Andererseits entstand eine Bürgerplattform, welche versuchte die Mobilisierungsmethoden der internetbasierten Kommunikation, die erfolgreich in den arabischen Ländern angewandt worden sind, zu kopieren.

Die beiden Plattformen kritisieren den Verlust der nationalen und individuellen Souveränität gegenüber den internationalen Finanzmärkten. Jedoch besitzt die erstere Bewegung einen politischen Diskurs und Erfahrungsschatz, welcher sie stark von der zweiten Bewegung abhebt. „Juventud Sin Futuro“ spricht vor allem ArbeiterInnen und StudentInnen an, die sich in prekären Arbeitsbedingungen wiederfinden. „Democracia Real Ya“, die Bürgerplattform, setzt sich für die uneingeschränkten Rechte der Bürger ein.

Auf jeden Fall mobilisierte die Jugend ohne Zukunft auf den 7. April mit ihrem ersten Aufruf etwa 7000 Personen zu einer Demonstration. Scheinbar ein guter Anfang, jedoch war die geläufige Meinung, dass es viel mehr Arbeit bräuchte, um Teilnehmerzahlen zu erreichen, die den Stand der Dinge verändern könnten.

Gemeindewahlen als Katalysator

Durch einen günstigen Zufall, nämlich aufgrund eines Streites in der spanischen Bourgeoisie, wurden die autonomen Gemeindewahlen auf den Mai gelegt, so dass diese von der Bewegung als Waffe gegen die Regierung genutzt werden konnte. Die Jugend ohne Zukunft nahm die Gelegenheit wahr, verbreitete die Idee geschickt in der spanischen Gesellschaft und schloss sich schlussendlich dem Aufruf von „Democracia Real Ya“ an, für den 15. Mai auf die Strasse zu gehen.

Die politische Chance, die sich bot, nach all den Jahren des Stillschweigens, war so gewaltig, dass alle möglichen Gruppen ihr Gewicht in die Mobilisierung von „Democracia Real Ya“ warfen, in der Hoffnung dass die Demonstrationen vom 15. Mai ein grosser Erfolg werden würde. Die sozialen Netzwerke glühten

bis zum 15. Mai und brachten in Madrid über 40'000 Menschen um einen Aufruf zusammen, der von keiner Mehrheitsgewerkschaft oder -partei unterstützt wurde. Es war ein überwältigender Erfolg. Es gab zudem eine gewisse Anzahl direkter Aktionen, manche mit viel Erfolg und andere mit weniger, die die Menge jedoch fühlen liess, dass viel mehr möglich ist.

Und am Ende des Tages gab es noch eine Aktion mehr. Eine Aktion geplant von einer anarchistisch autonomen Gruppe die offensichtlich verrückt war: Den Platz zu besetzen, wie es mit Erfolg in Tunesien und Ägypten praktiziert wurde. Eine Idee sogleich genial wie absurd. In der ersten Nacht beteiligten sich um die hundert Personen an der Vollversammlung. Die Personen, welche nach Hause gingen, erzählten die Idee weiter an unsere Freunde und Kampfgenossen um sie für die Besetzung zu begeistern. In der zweiten Nacht versammelte um die 500 Menschen an der Versammlung des Camps. In dieser Nacht räumte jedoch die Polizei mit Knüppeln und Gummischrot den Platz. Diese von Handykameras aufgezeichneten Filme, zusammen mit denen von Polizeigewalt während der Demonstration des 15. Mais, verbreiteten sich am folgenden Morgen mit hoher Geschwindigkeit im Internet. So entstand auf spontane Weise eine erneute Konzentration des Protestes und am Nachmittag füllte sich die Puerta del Sol mit Demonstranten und wurde erneut besetzt.

Besetzung der Puerta del Sol

Von diesem Moment an und über die Länge einer Woche war der Rhythmus der Arbeit auf dem Platz hektisch, spontan und chaotisch. Eine Verrücktheit von hunderten bis tausenden Zusammengewürfelter Personen band sich an den Raum des Platzes. Wir fanden heraus, dass die Zeit nichts unabhängiges absolutes ist, welche sich ausserhalb unserer Körper befindet, als ob sie niemandem gehören würde. Sondern, dass die Zeit von der Uhr des Kapitalismus gefangen wurde, die uns markiert, wann wir zur Arbeit gehen, Essen und Schlafen sollen. Wir aber verliebten uns in den Rhythmus des Platzes und verzerrten die Zeit der homogenisierten Uhr der Waren. Wir streikten, zerstörten und machten uns unsere eigene Zeit: Es ist die Zeit des Platzes.

Wir machten aus der Puerta del Sol einen Ort, der verbunden ist mit dieser Zeit. Es ist dieser Ort der uns eine Zeit gibt, es ist der Platz, der uns erlaubt, uns selbst kennen zu lernen. Wir haben einen Ort der Freiheit geschaffen im physischen Raum des Schwarzen Loches, welcher der Kapitalismus ist. Gleichzeitig als wir uns die Zeit eroberten, eroberten wir uns den Ort, denn das eine ist ohne das andere nicht möglich. So wie auf dem Platz vorher die Waren, Touristen, Händler und Käufer zirkulierten, so zirkulieren jetzt Ideen und Personen; doch vor allem noch, stärker als das zirkulieren, produziert sich die Verfassung einer Menschenmenge. Wir kreieren uns politisch neu und das über ein radikales Mittel: der öffentlichen Versammlung. Wir sind eine Menschenmenge, die sich Gesetze gibt, die sich in ein Kollektiv transformiert und die instinktiv weiss, dass seine eigene Bildung sich Tag für Tag aus der politischen Praxis, dem sozialen Kampf, reproduziert.

Ordnung im Chaos

Schnell gründeten sich verschiedenste Arbeitsgruppen die sich um die verschiedenen Bedürfnisse der Bewegung küm-

Republik zu übernehmen: Die unabhängige Republik der Puerta del Sol, die ihre Vollversammlung hat, wo über die wichtigsten Fragen entschieden wird; in der jedoch auch eine Bibliothek, ein Kinderhort oder ein Garten zu finden sind.

Während der ersten Woche war die Unordnung auf dem Platz noch gewaltig, auch wenn von anderer Seite aus die Initiativen ihrerseits ihre Energie in den Aufbau unseres Camps führten. Stolpernd schreiten wir voran, aber immer noch vorwärts. Die Risiken, die uns umgeben sind mittlerweile riesig. Sie betreffen die Räumung des Platzes, die Anstrengungen des Geheimdienstes wichtige Dokumente zu klauen, die eigenen internen Unordnung, die Probleme der Strasse (der Platz wurde vor der Besetzung schon von Bedürftigen, Drogenabhängigen und sonstigen vom System ausgeschlossenen bewohnt), und die Schikane der Massenmedien, die uns oft behandeln, als wären wir kleine Kinder, die wütend sind, weil man ihnen ein Karamell aus ihren Händen geklaut hat.

Die Medien vermitteln ständig eine Botschaft von Paternalismus und Argwohn. Gegen dies müssen wir ankämpfen, zudem auch gegen alle Fehler die wir ohne



In Ägypten wurde an Demonstrationen direkt auf die Puerta del Sol bezug genommen

merten: Essen, Infrastruktur, Sicherheit (gegenüber der Polizei und destabilisierenden Elementen), Aktion, Kommunikation, Feminismus, Erweiterung usw. Stück für Stück bildeten sich weitere AGs in einem hektischem Arbeitsklima des Chaos. Eine seltsame flüssige und autonome Bürokratie, welche beinahe versucht, den Bau einer kleinen Mini-

Absicht begangen haben. Andererseits sind da die materiellen Probleme: sintflutartiger Regen, die Hitze und die Unsicherheit der Infrastruktur für die Arbeit. Trotzdem schafften wir es, jedes unserer Probleme zu lösen. Dies dank der kollektiven Intelligenz, der gemeinsamen Arbeit, der Solidarität der Bevölkerung und der Hoffnung derjenigen, die in der

Puerta del Sol (von Seite 3)

Bewegung aktiv sind. Während der ersten Woche spendeten uns die madrilenischen Bürger völlig selbstlos Essen, Material, Wasser, Solarplatten usw. Die Hilfe aller Leute ist unschätzbar.

Das Camp teilt sich

Nach und nach kristallisiert sich unser letzter Schritt heraus. Jetzt wo wir merken, wie sehr sich die Bewegung ausgebreitet hat und welcher grossen Erfolg das Camp hat, spüren wir gleichzeitig das Bedürfnis uns aufzulösen. Sol hat sich nach und nach in eine Bewegung verwandelt, die uns alle übertraf. Dies war vielleicht die schwierigste Entscheidung in vielen Camps.

Wir haben uns in die Kraft der Gemeinschaft verliebt; wir haben uns so sehr in diesen Platz verliebt, dass es manchmal schwer fällt, sich bewusst zu werden, dass wir nur ein kleines soziales Experiment gemacht haben. Es ist der Erfolg eben dieses sozialen Experiments, der uns sagt, dass wir an anderen Orten weitermachen und andere Formen des Kampfs gebrauchen sollen. Nichtsdestotrotz war die Lehre so gross, dass die Personen, die Teil dieses Abenteuers waren und die sich in diesen Platz verliebt haben, nun realisieren, dass es Zeit ist zu gehen.

Jetzt fruchtet die Arbeit der verschiedenen Kommissionen: Auf der einen Seite haben wir erreicht, dass sich die Bewegung in die verschiedenen Stadtteile ausweitet und dass sich in jedem von ihnen Volksversammlungen abhalten. Auf der anderen Seite fangen viele Leute aus anderen Städten Spaniens und der ganzen Welt an, auf zentralen Plätzen ihrer Städte Camps zu errichten.

Wenn Sol am Anfang das Herz war, ein Symbol von Revolte und Würde, verschwindet es vielleicht plötzlich wegen der immensen Spontanität der Leute. Vielleicht hat sich Sol in einen weiteren Teil einer Bewegung verwandelt. Eine Bewegung, die nicht mehr Sol ist, sondern die versucht von einem Viertel von Córdoba bis zum Syntagma-Platz in Athen zu reichen. Die Bewegung 15. Mai gehört niemandem: sie gehört allen. Und alle die sich daran beteiligen wollen, lernen davon. Die Bewegung ist auch eine Schule, die uns unsere eigene Kraft aufzeigt und uns klar macht zu was wir alles fähig sind. Und währenddem wir die Realität verändern, lernen wir die Zukunft zu verändern.

Auf der Suche nach neuen Horizonten

Heute, am 12. Juni macht sich das Camp Sol auf die Suche nach neuen Horizon-

ten. Zurück bleibt eine der schönsten Erfahrungen, die wir je gemacht haben. Die Puerta del Sol hat uns bewiesen, dass die Utopie möglich und der Kampf notwendig ist. Sie hat uns auch gezeigt, dass in uns, der Masse, die Möglichkeit liegt die Gegenwart zu verändern und die Zukunft zu gestalten. Die Puerta del Sol hat uns das Recht zu träumen zurückgegeben.

Am 19. Juni werden wir den nächsten Schritt unseres Kampfes begehen. Auf allen Plätzen, in allen Stadtteilen und Dörfern rufen wir zu einer weltweiten Mobilisierung auf, um denen da oben zu zeigen, dass die Zukunft uns gehört.

¡Que viva la lucha revolucionaria!
(*Es Lebe der revolutionäre Kampf!*)

Pepe
aus Madrid

19. Juni

Die Demonstrationen und Sternmärsche des 19. Juni waren ein riesiger Erfolg. Allein in Madrid und Barcelona waren jeweils bis zu 150'000 und 250'000 Menschen auf den Strassen. Für das gesamte spanische Staatsgebiet muss mit etwa 800'000 Personen gerechnet werden.

Weltwirtschaft auf dem Scheideweg

In den letzten Wochen entwickelten sich eine Vielzahl von Mobilisierungen auf spanischer und internationaler Ebene, die die alten Parteien und Gewerkschaften in der Qualität des sozialen Protests weit hinter sich lassen. In Spanien begann das Ganze mit landesweiten Aufrufen der Internetplattform „Democracia Real Ya“ zu Demonstrationen am 15. Mai. Sehr schnell breitete sich der Aufruf vom Internet auf die Strasse aus. Es war der Moment der Gründung der Bewegung des 15. Mai. Die Bewegung fand schnell Resonanz in übrigen europäischen Ländern, aber ganz besonders in Griechenland. Nach einer Solidaritätsdemonstration vor der spanischen Botschaft, entschieden sich die Teilnehmer den zentralen Syntagma-Platz vor dem Parlament mit Zelten zu besetzen. Dies stiess auf ein so enormes Echo, dass sich innerhalb weniger Tage jeden Abend bis zu mehrere 10'000 Personen auf dem Platz versammelten und ein Demonstrationsaufruf einige Tage später, Grie-

chenland die grösste Demonstration seit dem Fall der Militärdiktatur bescherte. Als äusserer Beobachter ist man fast geneigt zu sagen, dass das Rüberschwappen der arabischen Platzbesetzungen, von Spanien und dann auf Griechenland, zum richtigen Zeitpunkt erfolgte.

Die Troika und die Diktatur des Marktes

Die Troika der EU, IWF und EZB, die wiederum von den kapitalistischen Finanzmärkten unter Druck stehen, setzt die griechische Regierung unter Druck weitreichende Privatisierungen und sonstige soziale Reformen einzuläuten, um gegen ihre ausufernden Staatsverschuldungen vorzugehen. Dessen Zweck ist im Endeffekt das Land mit seiner Arbeitskraft dem Kapitalmarkt vollumfänglich zu öffnen und somit die Verluste der strukturellen Probleme des europäischen und globalen Kapitalismus auf die ArbeiterInnenklasse

abzuwälzen. Der soziale Lebensstandard der Gesellschaft würde um einen Schlag bis ins vorletzte Jahrhundert zurückgeworfen werden. Diese Privatisierungen und weiteren Kürzungsmassnahmen müssen aber gegen den Willen der griechischen Bevölkerung durchgesetzt werden, die es leid ist, nach all den Einschnitten der letzten Jahre, sich endgültig als Sklaven des Finanzmarktes abschreiben zu lassen.

Die Besetzung des Syntagmaplatzes gibt der heterogenen Bewegung gegen die Austeritätsprogramme, die aus einer Vielzahl von einzelner Personen, Initiativen und Gruppen verschiedener Ideologien besteht, die Möglichkeit sich als Menschenmasse ausserhalb der bestehenden grossen hierarchischen Organisationen basisdemokratisch zu organisieren, so dass sie gemeinsame Entscheide fällen können, die wiederum eine riesigen Masse der Bevölkerung mobilisieren kann.

Das Finanzkapital trifft auf die ArbeiterInnen

Die griechische Situation ist besonders Interessant, weil dort die Interessen zwischen ArbeiterInnen- und KapitalistInnenklasse mit unterschiedlicher Härte aufeinander krachen. Für die EU und den internationalen Kapitalmarkt ist es wichtig, dass Griechenland nicht zahlungsunfähig wird. Die Gefahr für die Banken, Staaten und im besonderen die Euro-Zone, wie 2009 nach der Lehman Brothers Pleite, einen Kollaps des Bankensystems zu provozieren, ist nicht klein und unbegründet. Die Lösung dagegen präsentierte Papandreou vor einiger Zeit dem Wall Street Club: Die Privatisierungen von Staatseigentum. Der Erlös wäre so gewaltig, dass ein grosser Teil der Schulden auf einen Schlag zurückgezahlt wäre. Doch dafür muss erst noch der Widerstand der griechischen ArbeiterInnenklasse gebrochen werden.

Bei den nicht aufgehörenden Angriffen auf die Lebensbedingungen scheint es nur ein



Proteste am 27. Mai auf dem Syntagma-Platz

Frage der Zeit, bis das Pulverfass Griechenland hoch gehen wird. Ob diese soziale Explosion dann den Kapitalismus an den Rand des Abgrunds bringt oder die Kaste von Politik und Kapital auf die autoritäre Karte der Diktatur setzt oder sich was ganz was anderes entwickelt, sei er-

steinmal dahingestellt.

Die Möglichkeiten die sich für emanzipatorische Bewegungen in Griechenland und weltweit dadurch eröffnen, sind dagegen gewaltig.

Jan Berliner

Sägerei in Domat/Ems verschachert

Die Grosssägerei in Domat/Ems GR wird nun also verkauft. In kleinen bis kleinsten Artikeln berichteten die Schweizer Zeitungen ohne jede Aufregung darüber. Die Sägerei, einst ein Prestigeprojekt für die Gemeinde Domat/Ems und den Kanton Graubünden, wurde an diesem Ort

führte das Werk weiter, solange Staatsgelder bereit gestellt wurden. Als sich die Bündner PolitikerInnen nicht mehr länger erpressen liessen, liess MM die eigens gegründete Schweizer Tochter MM Swiss Timber fallen und führte sie, mittels Abzug von Produkten und Rohstoffen in den Mut-

ber Arbeiter Kollektiv (ESTAK), welches von nun an die ArbeiterInnen vertrat und zu Beginn einige Erfolge verbuchen konnte (mehr über die ESTAK findet sich in *di schwarzi chatz #11*).

Leider versandeten die Bemühungen der ESTAK im Frühling dieses Jahres. Deshalb blieb es lange ruhig um die Sägerei in Domat/Ems. Und nun also der Verkauf. Die Sägerei wurde an ein russisches Konsortium verkauft, welches die Sägerei abtut und in Russland neu aufbauen will. Der Erlös von 20 Millionen Franken für den Verkauf und Liquidierung der Sägerei, kommt aber nicht denen zugute, die das Geld brauchen könnten und verdient haben: Da die Erste Österreichische Bank Grundpfand gesicherte Forderungen an die Swiss Timber hat, geht alles Geld an die Bank und die eigentlich bevorzugt zu behandelnden Erstklassforderungen, wie Löhne, machen Zweite.

Diese Ungeheurlichkeit scheint in der Schweiz so normal geworden zu sein, dass sie als nicht der Rede wert betrachtet wird, doch was hier geschah ist Raub. Raub an denen die geschuftet haben, damit die Profite stimmen. Das ist doch kein Thema, bei dem Aufregung fehl am Platz ist?

smf



Trostlos und leer ist der ehemalige Arbeitsplatz von 128 Menschen

überhaupt nur aufgebaut, weil millionenschwere Subventionen und Steuererleichterungen bereit gestellt wurden. Nachdem der Erbauer und Besitzer, der Holzkonzern Stallinger, in Schwierigkeiten geraten war, wurde das Werk an den Konkurrenten Mayr-Melnhof (MM) verkauft. Dieser

terkonzern, in den unmittelbaren Konkurs. Die 128 Domat/Emser ArbeiterInnen standen abrupt vor der Arbeitslosigkeit. Das Desinteresse der Politik, das emsige Nichtstun der Gewerkschaften und die Arroganz des Betriebsleiters führten dann zur Gründung des Ehemalige Swiss Tim-

Papieri Biberist immer noch gefährdet

Nach sechs Wochen Konsultationsfarce schweben die Biberister ArbeiterInnen immer noch in Ungewissheit: Bis jetzt kam nur die Nachricht die Papieri Biberist doch nicht zu schliessen – vorerst.

Die vorerst abgewendete Schliessung hat aber einen hohen Preis: 134 ArbeiterInnen wird gekündigt, da die Produktion von gestrichenem Grafikpapier eingestellt wird. Für die Betroffenen stehe, so die immer wieder bemühte Standardformulierung, ein Sozialplan zur Verfügung. Doch woraus der Sozialplan besteht wird, und auch das ist Standard, von allen Beteiligten geschwiegen.

„Vorerst abgewendet“ ist die Schliessung, weil von Sappi der Weiterbetrieb von zwei Papiermaschinen, laut drs.ch, für nur zwei Monate zugesichert wurde. Dass dies nicht genügen kann ist anscheinend sogar der äusserst gelben Ar-

im Angesicht der drohenden Schliessung der Papieri, ruhig dann erst recht, als bekannt wurde, dass jedeR fünfte ArbeiterIn gehen muss und ruhig werden sie bleiben wenn in ein, zwei Monaten immer noch kein Investor gefunden wurde.

Arbeitgeberfreundliche Kampfweise

Dass die offizielle Vertretung der Belegschaft so ruhig blieb, ist für all jene nicht im geringsten überraschend, die sich die offizielle Protestwebsite papierfabrik-biberist.ch angesehen haben: Auf der seit einigen Wochen nicht mehr aktualisierten Seite ist zwar eine Agenda, auf der zu verschiedenen Protestaktionen aufgerufen wurde, doch diese sind mehr als zahm: Einmal ein Stand auf dem St.-Ursen-Kreisel in Biberist und einmal auch eine Aktion vor der gleichnamigen Kathedrale in Solothurn, dann finden sich aber auch Termine wie: „11. Mai

- grösste Papierfabrik in der Schweiz
- wichtiger regionaler Arbeitgeber
- rund 550 Mitarbeitende, davon 42 Auszubildende
- Produktionskapazität 500'000 t/ Jahr
- Umsatz ca. 500 Mio. CHF
- ISO 9001 / ISO 14001 / OHSAS 18001/ FSC / PEFC“

Da verwundert es denn auch gar nicht, dass diese Webseite vorsorglich Dienste anbietet, die erst nach einer Niederlage von Bedeutung sind, wie zum Beispiel ein Job-Center.

Auf den selben wahrlich erschreckend unkämpferisch und unreflektierten Ton findet sich auf der offiziellen Facebook-Seite: „Wenn es schon zur Teilentlassung gekommen ist, dann hat das Personal durch sein vorbildliches Verhalten seit dem Schliessungsentscheid wenigstens beste Reklame für sich selbst gemacht. Hoffentlich findet sich für alle eine gute Nachfolgelösung, sei dies in- oder ausserhalb des bisherigen Papierbetriebes.“

Doch der Schein einer Belegschaft, die sich vollumfänglich in ihr Schicksal gefügt hat, täuscht auch hier: N.C. schreibt, dass keine Infos zu ihnen durchdringen und beschwert sich darüber, dass das Thema Papieri aus den Medien verschwunden ist. Und: „Nur eins kann ich sicher sagen, die Arbeiter (wir) werden immer von Tag zu Tag unruhiger, ich sehe es auch an Leuten die ich noch nie so gesehen habe!!! Traurig :-(sehr sehr traurig. Uns wurde **VERSPROCHEN** von ganz oben im Kulturarena Saal dass sie für uns das beste machen würden.“

An einer vom Netzwerk Arbeitskämpfe organisierten Vorführung des Films „Giù le mani“ über den erfolgreichen Kampf in den Officine Bellinzona, kam aber gerade mal ein einziger Papieri-Büezer. Doch vielleicht kann sich das zarte Flämmchen des Widerstands doch noch gegen den Feuerlöscher SPV durchsetzen. Vielleicht dann, wenn die nächste Tranche Kündigungen kommen.

smf



Am Sternmarsch zeigte sich ein grosses Potenzial für Unterstützung aus der Region

beitnehmendenvertretung SPV bewusst. Es wurde deshalb ein Vorschlag für den Weiterbetrieb der Papieri eingereicht, der das von Sappi geforderte Konkurrenzverbot umgeht: Die Umstellung der Produktion von gestrichenem Feinpapier auf Verpackungspapier.

Die Belegschaft reagierte, wie von der „Arbeitnehmervertretung“ (Eigenbezeichnung) SPV gefordert, ruhig. Ruhig

Zweiter runder Tisch mit Vertretern der Regierung und Energiezulieferern.

16. Mai Inforeveranstaltung für die Belegschaft. Abgabe der ausgearbeiteten Vorschläge an den sappi Verwaltungsrat.“ Unter der Rubrik „Das Wichtigste in Kürze“ findet sich denn auch nicht etwa ein kurzer Beschrieb des Kampfs oder des Unmuts oder sonst etwas von Seiten der Belegschaft, sondern ein Steckbrief des Unternehmens:

chefduzen.ch
Das Forum der Ausgebeuteten

Hidroaysén - Monsterprojekt in Chile

In Chile wurde am 9. Mai von der Regierung beschlossen eines der grössten Bauunternehmungen in der Geschichte der Staudämme durchzusetzen. Es sollen fünf riesige Staudämme in eines der grössten Naturschutzgebiete Chiles gebaut werden. Diese Staudämme die im Süden Chiles, in Patagonien, in der Region Aysen an den Flüssen Baker und und Pascua, in Planung sind, sollen das angebliche Energiedefizit lösen und den Energiehunger Santiago de Chiles stillen. Dazu sollen durch das gesamte Land riesige Energieleitungen gebaut werden. Während also der Wachstum Chiles weiter ermöglicht werden soll (vergangenes Jahr 7%), wollen die Superreichen, zu denen auch die Regierung gehört, ihren Reichtum weiter ausbauen und dafür eine fast unberührte Natur zerstören. Dies obwohl immernoch über 20% der Bevölkerung von der Hand in den Mund leben. Hier nun ein Text der Kommunistischen Jugend aus Llay-lay in der Region von Valparaiso zu diesem Thema.

Hidroaysén ist das schlimmste Projekt in der gesamten Geschichte der Staudämme in Chile, weil es auf 5900 Hektar unberührte Fläche gebaut werden soll. Wir wollen nicht, dass Türme mit einer Höhe von 70 Meter unser Land von Süden bis ins Zentrum durchziehen, ebensowenig wollen wir 5 Staudämme, die in 50 Jahren aufhören werden Energie zu produzieren und als hässliche Ruinen für zukünftige Generationen bleiben werden.

All das was jetzt passiert zeigt wie sehr das spanische Energieunternehmen (empresa transnacional española) die Demokratie beherrscht und nach dem Bau der Staudämme 80% der Energieproduktion in Chile besitzen wird, also ein fast komplettes Monopol innehaben wird.

Eines der wichtigsten Bestandteile dieser Ideologie ist, dass es sich in das einzige Paradigma verwandelt, durch welche eine bestimmte Gesellschaft seine Umwelt analysiert und versteht. Es ist ein Bürgerliches Establishment welches nach seiner Vormachtstellung greift und das Vernichten jeglicher anderer Weltanschauungen. Es ist das, was wir heute in gewisser Weise im Wirtschaftspragmatismus sehen, welcher Tag für Tag in dem Schoss der Familie, in den Schulen, in Freundschaften den Menschen beigebracht wird. Logischerweise auch in der Presse, sowie

Fernsehen und Radio, die uns belügen und uns ignorieren.

In dem was uns bevorsteht müssen wir zeigen, dass nicht alles mit Geld möglich ist. Wir müssen beweisen, dass es Situationen gibt, welche nicht durch Geld gesteuert werden können. Dass es Gefühle und vergangene Begebenheiten gibt, die wir nicht einmal mit Geld zurückholen, wiederherstellen oder entstehen lassen können. Wir müssen beweisen, dass es keinen Geldbeutel gibt, den wir in Glück umwandeln können.

„Die Alacalufes, Kahueshkas, chonos und tehuelches (Indigene Stämme in Chile) sind meine Kultur und Tradition. Nein, ich tausche Wälder, Berge, Täler und diese wunderschöne Natur nicht für Strom und Fortschritt“, meint der Jugendliche Richard Sepúlveda aus der Region Aysen. Aber er ist nicht der einzige, der stolz da-



Von NGOs organisierte Kundgebung

rauf ist, auf dieser wunderschönen Erde in diesem fast unberührten Stück Natur, wohnen zu dürfen.

„Nenn' einen Ort auf der Welt, wo immernoch ein Fluss fliesst, welcher mit Reinheit und Unberührtheit vor sich hinströmt, so werden meine Leute dir gratulieren. Sag' mir wenn du in der Welt Bäume, Blumen und Harz siehst. Die Natur, mein Freund, verteidigt man mit Wut.“ Schreit Alonso Nuñez in „Mit Wut“ heraus. „Meine Damen und Herren, ich bin vom Baker, diese harte Umgebung, vermischt mit Verschiedenheit und

Schönheit, wo sich die Unversehrtheit der Natur widerspiegelt. Gesegnet sei diese, meine Erde. Myteriös ohne Fragen, wo viele ihre Leben verloren, ohne ein Grab zu haben.“, deklariert Cochranino Nicasio Luna in „Meine Herren, ich bin vom Baker“. Ähnlich wie diese, haben Dutzende von Menschen sich über dieses versteckte Stückchen Erde am Ende der Welt erstaunt. Dutzende von bekannten Persönlichkeiten haben diese Schönheit in Musik, Bilder und Gedichte verwandelt, um dieses Stückchen Erde für die Ewigkeit zu behalten.

Am Montag den 9. Mai beschloss ein Gremium aus elf Delegierten, ohne eine einzige Information gegenüber der Bevölkerung, dieses Megaprojekt umzusetzen. Eine von diesen Elf war die Regionalverwalterin Pilar Cuevas. Dieser Beschluss beinhaltete ebenso eine der weniger diskutierten Punkte. So nämlich die Hochspannungsleitung, die gebaut werden muss, um den Strom über Zweitausend Kilometer weit, ins Zentrum, transportieren zu können.

Abseits von dieser Ideologie, die von sich schreit das alles käuflich ist, gibt es immernoch Menschen, die sich dagegen wehren, dass das wunderschöne Erbe unserer Erde nicht nur noch in Liedern zu hören ist. Diese wollen, dass ihre wunderschönen Berge, Wälder, Seen, Flüsse und Gletscher alle Leute inspirieren und das noch für hunderte von Jahren.

In diesem wichtigen, aber nicht letztem, Moment ist es unsere Aufgabe dies zu verhindern. Da die Leute jetzt die Wahrheit über diese Megaprojekt wissen. Sie wissen bescheid über die Lügen, die ihnen in Fernsehen und Radio gebracht werden, dass es kein Energiedefizit gibt und wenn es eines geben würde, dieses Projekt ihnen nicht helfen kann, da die neu produzierte Energie direkt weiter an die Minen im Norden geht. Wenn diese ihren Energieverbrauch nur um 2% senken würden. So würde soviel Energie freierwerden wie Hidroaysén höchsten einbringen würde.

Tausende von Chilenen sind gegen dieses Projekt und bitten um ein Einlenken. Also wenn der President Piñera dem zusammen mit den Ministern zustimmt, sollte sich mensch mal fragen ob der Regierung das Volk wirklich interessiert.

msd

„1936 konnten wir mit offenen Augen träumen“

Zu 75 Jahren Spanischer Revolution

Am 17. Juli 1936 bricht der Aufstand der faschistischen Offiziere gegen die noch junge Demokratie Spaniens aus. In den folgenden drei Jahren, bis zum endgültigen Sieg der reaktionären Truppen General Francos, ist der antifaschistische Widerstand die Hoffnung der revolutionären Linken weltweit. Denn wie nirgendwo sonst mobilisiert sich eine Masse von ArbeiterInnen und BäuerInnen für eine neue Gesellschaft, die vielerorts sehr stark von den Ideen des Anarchismus und Anarcho-Syndikalismus geprägt ist. Sie verteidigen nicht in erster Linie die republikanische Demokratie gegen Franco, sondern vielmehr

die sich den Franco-Truppen entgegenstellen. Alleine in Barcelona melden sich in den ersten Tagen des Aufstandes 150'000 Freiwillige. Auch in den Milizen funktioniert das Prinzip der Basisdemokratie. Militärische Disziplin, Rangabzeichen und Grusspflicht waren verpönt. Wie Durruti¹ damals einem russischen Prawda-Korrespondenten erklärte: „Ihr habt dort eine Diktatur; in eurer Armee sind Oberste und Generäle. In meiner Kolonne gibt es weder Kommandeure noch Untergebene, wir haben alle die gleichen Rechte, wir sind alle Soldaten, auch ich bin nur Soldat.“

La tierra es nuestra – Die Erde gehört uns

Während Franco die Rückeroberung Spaniens vorantreibt, setzt sich die soziale Revolution in der Republik fort. Die ArbeiterInnen machen sich daran, die von der republikanischen Regierung versäumten sozialen Reformen umzusetzen. Mehr noch: Sie beginnen mit der Vergesellschaftung der Industrie, der Landwirtschaft, des Handwerks und der öffentlichen Dienste. Konkret arbeiten

sie an der Abschaffung des Kapitalismus und an den herrschenden Machtverhältnissen. Im Zentrum stehen die sogenannten Colectividades (Kollektivbetriebe). „Die freiheitliche Kommune wird all die Dinge übernehmen, die die Bourgeoisie früher zurückgehalten hat, wie zum Beispiel Lebensmittel, Kleidung, Schuhe, Rohstoffe, Werkzeuge etc. Die Geräte sowie die Rohstoffe müssen in die Verfügungsgewalt der Produzenten übergehen, damit diese sie direkt zum Nutzen der Gemeinschaft verwalten können.“ So formuliert die CNT ihr Modell, am Kongress im Mai 1936 in

Zaragoza. Schätzungen gehen von rund 1600 Colectividades in der republikanischen Zone aus. Rund 70% der Fabriken in Barcelona und etwa 50% in Valencia werden vergesellschaftlicht. Dies in einer Region, in der die Industrialisierung viel fortgeschrittener ist. Rund drei Millionen Menschen beteiligen sich an den Kollektivierungen. Während die russischen Kolchosen unter Zwang eingeführt wurden, sind die Kollektive meist auf freiwilliger Basis organisiert. Die Kollektivierungen sind ökonomisch sinnvoll, die Produktionsmethoden werden durch die Mechanisierung effizienter. Die Produktion steigert sich, so ist allein die Weizenernte 1937 um 20 Prozent höher als 1936. Augustin Souchy, deutscher Anarcho-Syndikalist, stellt fest, dass: „Die Kollektivierung auf dem Lande einer integralen Revolution gleichkam. Sie befreite die Landbevölkerung von der Jahrhunderte langen drückenden Herrschaft der Grossgrundbesitzer, der Kirche und der lokalen Repräsentanten der Staatsmacht, leitete ihre Befreiung von Armut und Unwissenheit ein.“ Die Kollektive schaffen Alters- und Krankenversicherungen, verbessern die medizinische Versorgung und richten freie Schulen ein.

Luces y sombras - Lichter und Schatten

In der CNT zeichnet sich unter der Regierungsbeteiligung ein Pragmatismus ab, der sich zu einer Notwendigkeit einer Übergangsetappe auf dem Weg zum libertären Kommunismus entwickelt. Abad de Santillan, CNT-Mitglied und Wirtschaftsrat der Regionalregierung Kataloniens, beschreibt dieses Dilemma selbstkritisch: „Wir wussten, dass es nicht möglich war, den Sieg zu erringen, wenn man nicht vorher im Krieg gesiegt hatte. Wir haben die Revolution geopfert, ohne zu begreifen, dass diese Opfer auch den Verzicht auf die eigentlichen Ziele des Krieges mit sich brachte.“ (Santillan, Guerra, 1975) Die anarcho-syndikalistische CNT verzichtet darauf, in ihrer Hochburg Katalonien ihre Alleinherrschaft durchzusetzen. Mit dem Eintritt in die Volksfrontregierung der Republik im November 1936, worin die AnarchistInnen vier Ministerien übernehmen, verdeutlicht diesen Schritt noch einmal. Scharfer Kritiker der Regierungspolitik der CNT ist der italienische Anarchist Camillo Berneri, er spricht in diesem Zusammenhang von einer „Bol-



ihr sozialrevolutionäres Gesellschaftsprojekt. Die Putschisten werden erfolgreich gestoppt. Knapp zwei Drittel des spanischen Territoriums bleibt in der Hand der Republik. Die republikanische Regierung allerdings hat ausserhalb von Madrid nur wenig Einfluss und auch in der Hauptstadt nur über den sie unterstützenden Gewerkschaftsapparat der Kommunisten und den Sozialisten. Über die eigentliche Macht verfügen die verschiedenen revolutionären Kräfte. Die linkskommunistische POUM (Partido Obrero de Unificación Marxista), die anarchosyndikalistische CNT (Confederación Nacional del Trabajo) und die Sozialisten der UGT (Unión General de los Trabajadores). Diese organisieren Milizen,

¹ Durruti, Buenaventura, 1896-1936, Mitglied der FAI, und CNT legendäre Figur des spanischen Anarchismus, organisierte die erste Milizkolonne.

schewisierung der CNT“. Die Volksfrontregierung verfolgt die Schaffung einer neuen Armee im traditionell militärischen Stil, entgegen den Interessen der Milizen der CNT-FAI und POUM. In letzterer organisieren sich auch viele ausländische KampfgefährInnen, sogenannte Interbrigadisten. Weiter fordert die Regierung die Schaffung eines straffen Polizeiapparates, löst die lokalen ArbeiterInnenkomitees durch staatliche Verwaltungsorgane ab und behindert durch eine restriktive Kreditpolitik die Kollektive. Treibende Kraft dahinter sind die Kommunisten der PCE (Partido Comunista de España) eine Satellitenorganisation der stalinistischen Sowjetunion. Julian Gorkin, Mitgründer der POUM, bezeichnete die Kommunisten der PCE als „nützliche Idioten, Handlanger und gefügige Werkzeuge“³ der Machtpolitik Stalins. Seine Kritik büsst er mit fünf Attentaten durch den sowjetischen Geheimdienst, die er allesamt überlebt. Andere haben weniger Glück. Die stalinistischen Säuberungen haben auch Spanien erreicht und toben an der Front wie hinter der Front. Dazu schreibt die russische Prawda am 17. Dezember 1936 unverhohlen: „Was Katalonien angeht, so hat die Säuberung von Trotzkiisten und Anarchisten begonnen. Und sie wird mit derselben Energie durchgeführt wie in der UDSSR.“ Anfang Mai 1937 erreichen die Auseinandersetzungen ihren blutigen Höhepunkt in Barcelona. Drei Tage dauern die Kämpfe

³ Julian Gorkin, Stalins langer Arm. Die Vernichtung der freiheitlichen Linken im spanischen Bürgerkrieg, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1980

zwischen den von der Kommunistischen Partei kontrollierten Ordnungskräften und den Revolutionären an. Die herbeigeilten anarchistischen Minister beschwören die ArbeiterInnen die Waffen niederzulegen, während die POUM die Fortsetzung der Kämpfe fordert. Am 7. Mai legen die ArbeiterInnen die Waffen nieder. Am selben Tag marschieren 6000 Mann der militarisierten Bereitschaftspolizei „Guardia de asalto“ in Barcelona ein. Die Auseinandersetzungen fordern 500 Tote und 1000 Verwundete - weit mehr Opfer als der Aufstand gegen den Militärputsch von 1936. Darunter ist Camillo Berneri, der von Angehörigen der sozialistischen UGT verschleppt und ermordet wird. Mitte Mai tritt die Regierung zurück. Die AnarchistInnen sind nun nicht mehr in der Regierung. Der neue Premierminister Juan Negrin unterstützt die Illegalisierung und Verfolgung der POUM. Der bekannte Gründer der POUM, Andreu Nin, wird ebenfalls verschleppt, gefoltert und ermordet. Die Truppen der Volksfrontregierung gehen mit Gewalt gegen die Colectividades vor. Der englische Schriftsteller George Orwell, der seine Erlebnisse im spanischen Bürgerkrieg in seinem Buch *Mein Katalonien* veröffentlicht, äussert sich gegenüber der Rolle der PCE: „Die Kommunisten bemühten sich nicht etwa, die spanische Revolution auf einen besser geeigneten Zeitpunkt zu verschieben, sondern sorgten dafür, dass sie nie stattfände.“

Die Truppen Francos unterstützt von Italien und Deutschland und durch den Nichteinmischungspakt von Frankreich

und England gestärkt, erkämpfen sich immer weitere Teile der Republik zurück. Am 1. April 1939 erklärt General Franco den Bürgerkrieg für beendet. In den folgenden Tagen, Wochen und Jahren unter der Führung des Diktators herrscht eine



Auch Frauen kämpften für die Revolution - aber nur selten an der Waffe

eiserne Repression gegen jegliche Opposition. Der Krieg fordert 600'000 Tote, davon sind 400'000 Opfer von Francos Exekutionskommandos. Hunderttausende flüchten und nicht wenige verenden in den Konzentrationslagern von Frankreich und Nazi-Deutschland. Die Diktatur endet mit Francos Tod im Jahre 1975.

Lukas aus Biel

Gedanken zum Nachdenken

Ich bin mit dem kapitalistischen System nicht zufrieden, denn es richtet sich nach dem, was Menschen besitzen und nicht danach, was Menschen sind, was sie tun, wie sie denken. Ich finde es schrecklich, dass viele Mütter und Väter vor lauter Arbeit keine Zeit für ihre Nachkommen haben, sie zu lehren was sie gelernt haben. Wenn die Kinder erwachsen sind und Mutter und Vater alt, so werden diese in ein Altersheim geschickt. Denn die

mxgedanken

Liebe Leserin, lieber Leser
Dieser Text entspringt aus meinen Gedanken und Erfahrungen. Er ist wie ich, nicht perfekt. Darum werde ich mich in den nächsten SC-Ausgaben intensiv mit den einzelnen, im Text enthaltenen Themen befassen.

Arbeit lässt keine Zeit um zu den Verfahren zu schauen.

So wie ich die Sache sehe, versucht das System die Menschen dazu zu bringen, dass sie alle nur noch auf sich selbst schauen. Denn es ist einfacher einen Haufen Individuen zu kontrollieren, als eine grosse Gemeinschaft.

Da ich das System nicht unterstützen will, habe ich mir überlegt, was ich dagegen machen könnte.

Ich könnte in die Wildnis gehen und systemunabhängig leben, indem ich Lebensgrundlagen eigenhändig erschließen würde. Das ist Unsinn, denn die meisten anderen Menschen wollen nicht wie Höhlenbewohner leben, wenn es doch einfacher geht.

Ich könnte mich mit anderen zusammenschliessen und mit Gewalt gegen den Staat ankämpfen, so dass Chaos entsteht und die Bevölkerung den Glauben an das System verliert. Dies wäre möglich mit harten und schnellen Anschlägen auf Banken, sowie mit Exekutionen von hochrangigen politischen und wirtschaftlichen Personen. Das Problem ist aber, dass das System auf solche Aktionen mit Gewalt reagiert. Polizei und Militär sind meist besser mit Waffensystemen ausgestattet als Terroristen. In der Regel sind staatliche Einheiten auch besser ausgebildet. Was ich damit sagen will ist, dass sich Krieg und Terrorismus nicht lohnen werden. Denn wer kämpft, wird immer verlieren, weil Tote nie wieder lebendig werden. Was übrig bleibt ist Hass. Das sollte vorher gut überlegt sein. Hier ein paar Fragen an dich.

- Gibt es nicht schon genug Leid auf dieser Welt?
- Wie würdest du mit dem Leid von verwundeten und verstümmelten Menschen umgehen?
- Worin würdest du Trost finden, wenn du Menschen, die dir nahe standen, verloren hättest?
- Würdest du dich bei den Feinden rächen wollen?
- Sind Feinde nicht auch Menschen, die Gefühle haben?
- Würde die Gewalt ein Ende finden?

Gewalt zerstört und ist nicht aufbauend. Nur etwas, das aufbaut, kann auch gut sein. Kapitalismus hat viele Gemeinsamkeiten mit Gewalt, denn durch ihn werden viele ausgeübt. Nur wenige gewinnen dazu. Geld ist für mich kein sicherer Wert. Wenn eine grosse Finanzkrise kommt, wird Krieg lohnend, denn er schafft Arbeitsplätze in der Waffenproduktion und Kriegsmaschinerie. Wo Krieg wütete muss anschliessend alles wieder aufgebaut werden. So war es bis jetzt und es wird so bleiben, wenn das System nicht geändert wird.

Warum in der Schweiz das System ändern, wenn sie doch zu den am besten funktionierenden Staaten der Welt gehört? Weil die Schweiz, als eins der reichsten Länder der Welt, viel ausländisches Kapital hat. Der Schweizer Franken ist eine der stabilsten Währungen der Welt. Würde der Kapitalismus in der Schweiz von heute auf morgen zusammenbrechen, würde dies dem weltweiten Finanzsystem massiv schaden und einige Staaten, wenn nicht sogar viele würden Bankrott gehen. Wenn ein System zusammenbricht, soll ein anderes bereits existieren. Sonst droht Chaos und Krieg. Bei einem System, das gut ist, denke ich, sollte es in etwa so aussehen, wie es im Buch „Die 5 Stunden Woche“ beschrieben ist. Ich glaube dies ist zu erreichen, wenn wir uns die Grundlagen schaffen. Grundlagen sind Nahrung und Schutz vor äußerlichen Einwirkungen wie Witterung, Kleidung, Häuser etc. Nahrung: Ein Bauernhof mit 10ha Ackerbaufläche könnte Nahrung für 100 Personen Produzieren. 20 Menschen würden ausreichen, um den Betrieb zu führen, und sie müssten nicht mehr als 5 Stunden pro Person und Woche arbeiten (heutiger Stand Bauernbetrieb mit technischen Hilfsmitteln).

Wohnung: Lehrstehende Häuser besetzen und Nutzen

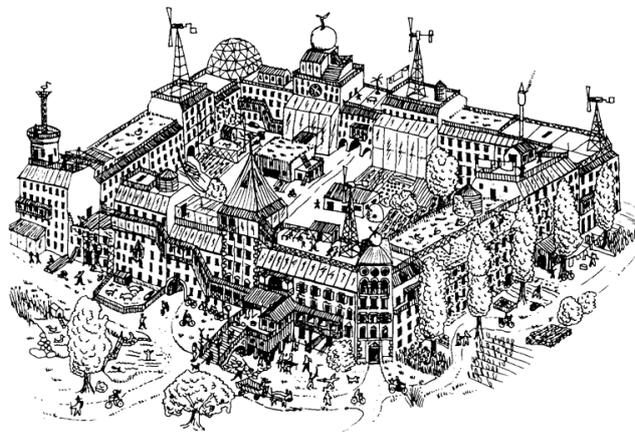
Kleidung: Von 100 Personen bleiben 80, die nicht arbeiten. Diese würden aus Re-

spekt den anderen gegenüber sicher auch etwas Sinnvolles tun, was der Gemeinschaft zu einem gewissen Wohlstand verhilft. Kleidung wird das kleinste Problem sein.

Geld: In einem solchen Wandel werden wir vor allem am Anfang Geld benötigen, um uns Güter zu leisten die wir nicht selbst herstellen können, weil wir eine zu kleine Gesellschaft sein werden und es uns unmöglich sein wird, von Beginn an einen derart grossen Umfang betreiben zu können. Aller Anfang ist schwer!

Das gibt es doch schon!

Ja solche Gemeinschaften existieren. Doch meist befinden sie sich weit ab von



bolo 'bolo erstellt eine Utopie für ein anderes Zusammenleben

der zivilisierten Welt. So bleiben sie der breiten Bevölkerung, welche wir überzeugen müssen, dass es auch anders geht, vorenthalten. Darin sehe ich ein Problem. Wie wäre es also wenn sich solche Kommunen in der stadtnahen Umgebung befinden würden? Für Arbeitslose wäre es doch attraktiv, wenn sie nur 5 Stunden in der Woche arbeiten müssten, um Nahrung und ein Dach über dem Kopf zu haben. Für Studierende könnte sowas auch interessant sein.

Aufbau von einer antikapitalistischen Wirtschaft

Leider reichen Lebensgrundlagen nicht aus, um dem Kapitalismus die Stirn zu bieten. Deshalb müssen wir eine eigene Produktion aufbauen die umfangreich ist, sonst wird das Ganze zu einseitig. Dies ist theoretisch umsetzbar weil jeder

Mensch etwas kann! Weil wir auf den Menschen aufbauen wird es zur Aufgabe diese dort zu fördern wo ihre Stärken liegen. Das heißt, dass mit jedem weiteren Menschen, der bei einer solchen Gemeinschaft mitwirkt, der Umfang wächst!

Ich zum Beispiel, bin gelernter Schmied-Hufschmied und kann Pferde beschlagen (Hufeisen) und Gegenstände aus Stahl formen (Messer, Zangen, Scharniere, Schwerter, Nägel, Beschläge, Hämmer Hufeisen) um nur einige zu nennen. Dies hängt natürlich von der Werkstatteinrichtung ab. Zurzeit habe ich die Grundausstattung dazu. Mein Beruf ist ein altes Handwerk und bereitet mir viel Freude und Begeisterung. Leider ist dieses

Handwerk am aussterben. Es kann mit der Massenproduktion nicht mithalten, da es enorm zeitaufwendig ist, obwohl qualitativ bessere Gegenstände hergestellt werden können. Ich kann auch Kunstgegenstände wie Kerzenständer, Kronleuchter, Halterungen, Damaststahl für Fingerringe, Anhänger, Messer und Schwerter herstellen. Ich übe ständig und erziele Erfolge. Doch will ich eigentlich nicht nur für mich, respektive für das Geld, wel-

ches ich für meinen Lebensunterhalt benötige arbeiten. Ich will für Menschen, die um mich herum sind, die die Sachen, die ich schaffe brauchen können so dass, diese Ihr Leben erleichtern und verschönern, arbeiten. Dies hilft der Gemeinschaft, also uns allen.

Gegenseitiger Respekt

Ein wichtiger Punkt ist sicher Respekt vor anderen Menschen und vor der Natur. Denn das gibt uns Vertrauen und stärkt uns den Rücken. Nur gemeinsam können wir unsere Probleme lösen!

Ich freue mich darauf, mich in diese Themen zu vertiefen und euch in den nächsten SC's über meine Erkenntnisse zu berichten.

mxg

Ds ewige gliir!

Me redt u liiret
 me laferet u chiflet
 es wird gschnurret über arbeitsplätz u effiziänz
 u es mües ja fürschi ga, ja fürschi muesses ga
 wo chieme mer hy, we mr nid fürschi mieche?
 u di angere mache ja o fürschi, di angere si ja o am fürschi mache
 u di angere tüe u de müesse mir haut o
 ds isch eifach so, dass isch fakt
 u di mache fürschi u deswäge müesse o mir
 müesse o mir fürschi mache

früecher, woni no ä chline giu bi gsi odr es chlises modi, spiut ja ke roue
 früecher auso, het me mir jewile gseit, i chöng ja ni nur wöu di angere
 u das sig auso gar ke grung nur wöu di angere
 ob i de o würd d brügg achegumpe nur wöu di angere?
 auso wo chieme mer da hy, wenn aui würde nur wöu di angere
 wo ni bi äuter worde, hani mi bsinnet, was di äutere früecher gseit hei
 me sött ja ni nur wöu di angere, wo chieme mer da hy
 doch gmerkt hani, dass di äutere ja genau das mache

si entlöh au die lüt, setzese füdle vora uf d strass, wüu me mues ja
 me mues, wüu di angere tüe
 me mues ja nid d lüt aluege, wo ihre job vrliere
 ds isch tabu fürne mänätscher, dä chönnt ja nimm
 u är mues ja wöu di angere ou
 die sy ja effiziänter u drum
 mues er o
 u so schimpfe di äutere mit de jüngere
 sy söue nid, wüu angere ou
 u gumpe im tägleche bügu fröhlech den angere hingernache
 wo äbeso fröhlech vor brügg gumpet sy

So wird d luft erhitzt mit däm blöde gebrabbel
 d polarchappe ud gletschere würde äua ni so schnäu schmeuze
 we ds ganze gliir es änd hät
 me tät mou gschider übr ds richtige rede
 nid lastwagefahrer wähle, wo für ihre chef schnurre
 me tät mou lieber über die rede, wo ke bügu me hei
 u über die wo abstumme hei, dass me dene d ungerstützig chürzt
 aber äbe
 ds isch es tabu

von: Niedzwiedz (erschienen erstmals in: *Bierglaslyrik* #8)

Auch hier

Mitten in einem normalen Wohnzimmer
 In gesichtsloser Agglomeration
 Aus den Lautsprechern klingt
 Eine weite warme Leere
 Johnny Cash weckt Heimweh
 Nach unbekannter Heimat

Das kleine Shotglas
 In meinen Händen
 Verschüttet das Paradox
 Noch ein Schluck
 Und weiter weg
 Zu unbekanntem Heim

Dunkles Gemurmel
 Dringt an mein Ohr
 Fremde Körperwärme
 Kriecht durch meine Kleider
 Wohlige Geborgenheit
 Gibt's auch hier

von: Niedzwiedz

Zur Kulturseite

Wir haben uns vorgenommen in jeder Ausgabe auch etwas Kultur zu bringen und werden hier Kurzgeschichten, Gedichte und grafischer Kunst einen Platz geben. Wir versuchen möglichst Unveröffentlichtes abzdrukken und freuen uns natürlich wenn du uns deine Werke zur Verfügung stellst (schreib an zeitung@faubern.ch).

Falls wir einmal nicht genügend zugesendet bekommen, werden wir auch auf schon bereits veröffentlichte Kunst zurückgreifen.



abonnieren?

- Ich möchte die Direkte Aktion und di schwarzi chatz abonnieren (6 Ausgaben für 50.- oder mehr)
- Ich möchte nur di schwarzi chatz abonnieren (6 Ausgaben für 25.- oder mehr)
- Ich möchte folgende Anzahl Ausgaben von di schwarzi chatz abonnieren (6x1 Ausgaben für 25.-, 6x1 mit DA 50.-, je weiteres Exemplar schwarzi chatz 5.-). Anzahl:

Vorname, Name:

Adresse:

PLZ/Ort:

Einsenden an:

di schwarzi chatz
 c/o FAU Bern
 Postfach 636
 3000 Bern 25

oder:
zeitung@faubern.ch

Über uns...

Das Ziel der AnarchosyndikalistInnen ist eine ausbeutungsfreie, herrschaftslose und auf Selbstverwaltung begründete Gesellschaft.

Wir denken, dass es unmöglich ist, unsere Interessen mit StellvertreterInnen-Politik, wie sie zum Beispiel von Parteien, Kirchen und reformistischen Gewerkschaften betrieben wird, durchzusetzen. Daher lehnen wir die Vertretung unserer Interessen in zentralistisch aufgebauten Organisationen ab, da es in solchen Organisationen immer ein Machtgefälle zwischen „einfachen“ Mitgliedern und der Zentrale gibt.

Uns schwebt viel mehr eine Föderation lokal verankerter Gewerkschaften ohne FunktionärInnen vor, die allen, die ihre Dienste nötig haben, Hilfe zur Selbsthilfe bietet.

Um unsere Ziele durchzusetzen, dienen uns die Mittel der Direkten Aktion, wie z.B. Streiks, Besetzungen, Boykotte, etc. Im Gegensatz dazu lehnen wir die parlamentarische Tätigkeit ab. Alle, die in diesem Sinne mitarbeiten wollen, sind uns willkommen.

Das gegenwärtige kapitalistische Wirtschaftssystem zieht seine Macht aus der Kontrolle über die Produktionsmittel und aus der tagtäglichen Ausbeutung der Arbeitenden. Revolutionäre Arbeit in den Betrieben trifft den Kapitalismus an seiner Wurzel. Damit die Kämpfe Erfolg haben können, müssen sie aber mit Kämpfen in anderen gesellschaftlichen Bereichen verknüpft werden.

Wir freuen uns über Kommentare, Rückmeldungen und Kontakte an: info@faubern.ch.

Die Zeitung betreffende Kommentare und Ähnliches an: zeitung@faubern.ch.

Schwarze Katze?

Die schwarze Katze als Symbol für selbstorganisierte Arbeitskämpfe wurde im frühen 20. Jahrhundert vom IWW-Mitglied Ralph Chaplin erschaffen. Die Katze, auch „Sab Cat“ genannt, wird heute von libertären Gewerkschaften auf der ganzen Welt als Symbol benutzt.



Rechtliches

Für AusländerInnen gibt es verschiedene Bewilligungsformen mit sehr unterschiedlichen Rechten und Pflichten. Es gibt auch unterschiedliche Rechte je nach dem ob man aus einem Land der EU/EFTA oder aus einem anderen Land kommt.

Für Leute aus Nicht-EU/EFTA-Ländern gelten zurzeit folgende Bewilligungsarten:

A) Einreise als Asylsuchende/Flüchtlinge

- Bewilligung N: Asylsuchende
- Bewilligung F: Vorläufige Aufnahme
- Bewilligung S: Vorläufiger Schutz
- Anerkannte Flüchtlinge (Bewilligungen B, C und F)

B) Einreise aus anderen Gründen

- Bewilligung L: Kurzaufenthalter
- Bewilligung B: Jahresaufenthalter*
- Bewilligung C: Niederlassung
- Bewilligung G: Grenzgänger

* Die Jahresaufenthaltsbewilligung B kann zu unterschiedlichen Aufenthaltszwecken erteilt werden und ist je nach Aufenthaltszweck mit anderen Rechten und Pflichten verbunden, z.B. Aufenthaltszweck Erwerbstätigkeit oder Familiennachzug bzw. Heirat

Für Leute aus EU/EFTA-Ländern gibt es grundsätzlich dieselben Bewilligungsarten (L, B, C, G mit dem Zusatz EU/EFTA), aber es gelten viel grosszügigere Bestimmungen.

Familiennachzug

Menschen aus EU/EFTA-Ländern können ihre Familienmitglieder ohne Probleme nachkommen lassen. AusländerInnen mit der Niederlassungsbewilligung C haben Anspruch darauf Ehegatten und Kinder (unter 18 Jahren) in die Schweiz nachziehen zu lassen.

AusländerInnen mit der Aufenthaltsbewilligung B können einen Nachzug von Ehegatten und ledige Kinder (unter 18 Jahren) in die Schweiz beantragen, wenn für die Familie eine genügend grosse Wohnung und ein ausreichendes Einkom-

men (keine Sozialhilfe!) vorhanden sind. In der Praxis sind diese Bedingungen oft schwer zu erfüllen. Von Kanton zu Kanton gelten unterschiedliche Richtwerte. Lass dich frühzeitig beraten, damit du auf eine Lösung hin arbeiten kannst.

Ohne Papiere / Sans Papiers

Keine Aufenthaltsbewilligung zu haben heisst nicht, keine Rechte zu haben. Menschenrechte, wie Schutz vor Ausbeutung, Recht auf Gesundheit, etc. gelten eigentlich für alle Menschen. Auch über Lohn und Arbeitszeiten gibt es Vorschriften, die für alle Menschen gelten. Sie können diese Rechte vor Gericht einklagen, auch wenn Sie keine Aufenthaltsbewilligung haben. Es gibt allerdings ein grosses Problem: Unbewilligter Aufenthalt ist in der Schweiz ein Delikt. Falls die Fremdenpolizei davon erfährt, kann sie dich dafür bestrafen und ausweisen. Es ist daher wichtig, dass du nicht alleine vorgehst. Die FAU berät dich und hilft dir die richtige Unterstützung zu finden.

Klage gegen Arbeitgeber

Du musst beweisen können, dass du für deinen Arbeitgeber gearbeitet hast, und dass er seine Pflicht verletzt hat. Es ist deshalb wichtig, dass du vorher Beweise sammelst, damit du die Klage belegen kannst:

- Alle schriftlichen Belege, die dein Arbeitsverhältnis belegen, aufbewahren.
- Täglich die Arbeitszeiten, die Vorfälle und die Art Ihrer Arbeit notieren.
- Mit Bekannten und KollegInnen über Ihr Arbeitsverhältnis sprechen, damit diese bei Gericht als ZeugInnen auftreten können.

Falls deine Wohnsituation unsicher oder/und auch vom Chef abhängig ist: Mach dir Kopien der Aufzeichnungen und gib diese an eine Vertrauensperson oder die FAU, damit die Beweise nicht verloren gehen können.

Kontakt

FAU Bern
www.faubern.ch
info@faubern.ch

Initiative FAU Zürich
www.fauzuerich.ch
info@fauzuerich.ch

di schwarzi chatz/DA-Abos
zeitung@faubern.ch